

Fränkisches Spitalmuseum Aub eröffnet

Über mehr als sechs Jahrhunderte bot das Pfründnerspital in Aub seinen Bewohnern ein würdevolles Leben im Alter, soziale Absicherung und Geborgenheit in einer religiösen Gemeinschaft. Tradition und Wandel der Idee des Spitalwesens zeigt das „Fränkische Spitalmuseum Aub“ auf 500 m² Ausstellungsfläche und in neun historischen Räumen – darunter die Spitalkirche, eine Krankenstube und ein eigenes Spitalarchiv. Untergebracht in einem Teil des historischen Gebäudekomplexes, spannt sich der thematische Bogen des Spezialmuseums von den mittelalterlichen Wurzeln der sozialen Fürsorge bis zum aktuellen Hospizgedanken.

Das Hospital war Herberge und Pflegeanstalt zugleich. Arme, Kranke, Alte und Ge-

brechliche, Pilger und Waisen wurden nach dem Gebot christlicher Nächstenliebe versorgt. Am Ausgang des Mittelalters verfügte jede größere Stadt über ein Spital, das am Stadtrand, oft in der Nähe einer großen Fernverbindungsstraße lag. Als Kreuzungspunkt wichtiger Fernstraßen erhielt Aub im Jahr 1355 durch den fränkischen Adligen Gottfried II. von Hohenlohe-Braunegg eine sozialcaritative Stiftung, die sich auch der Pilger der Heerstraße annahm. Gemäß der Spitalordnung von 1590 sollten die Bewohner „*Gott dienen und miteinander in guter Ordnung leben*“.

Immer wieder war das Erscheinungsbild des Auber Spitals dem Wandel der Zeit unterworfen. Zwei große Gewölbbezüge führen



Aktuelle Ansicht der Spitalanlage

im Erdgeschoss des Pfründerbaus in die Gotik zurück. Dass im Alltag über die breiten Korridore stets der Blick auf den Hauptaltar möglich blieb, war Ausdruck des Reformwillens des Würzburger Fürstbischofs Julius Echter von Mespelbrunn. Im Barock sorgte der Einbau von Kachelöfen für zeitgemäßen Komfort.

Die gute Ausstattung mit Grundbesitz sicherte den Fortbestand der Sozialanstalt, und ließ die Auber Stiftung zu den reichsten Landspitälern des Hochstifts Würzburg werden. In der Abteilung „Die Stadt und ihr Spital“ veranschaulichen Kalksteine mit Fahrspuren der Heerstraße, Petschaften des Amtes Aub oder städtische Getreidemetzen den gemeinsamen Aufstieg von Stadt und Spital. Als Stadt mit vielen Herren besaß Aub im 13. Jahrhundert eine frühe jüdische Gemeinde; war die Synagoge Teil der Infrastruktur des kleinen Städtchens. Zu den bedeutenden Exponaten dieser Abteilung zählt ein stauferzeitlicher, gekrönter Jungfrauenkopf aus dem Münster des Benediktinerklosters Unser Lieben Frau in der Au, das namensgebend für den ganzen Ort Aub wurde.

Wer kam in den Genuss einer Spitalpfründe, wie sah der Alltag der Bewohner aus? Fragen, auf die das Spezialmuseum Antworten gibt. Um 1600 konnten in Aub sechzehn arme und reiche Pfründner versorgt werden, die aus der Stadt selbst und den umliegenden Gemeinden kamen. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts fand hier der verarmte Johann Georg Auwera Aufnahme, einer der letzten Bildhauer des fränkischen Rokoko. Zudem besaß der Deutsche Orden aus Bad Mergentheim in der Frühen Neuzeit ein Belegungsrecht. Manche mittellose, alte Dienstmagd kam so fern ihrer Heimat in den Genuss einer Spitalpfründe.

Reiche Pfründner aßen am Tisch des Spitalmeisters, während arme Pfründner zusammen mit den Knechten und Mägden verköstigt wurden. Die tägliche Grundversorgung bestand in Aub aus zwei Pfund Brot, dazu reichte man zwei Schoppen Wein. An drei Tagen in der Woche gab es ein halbes Pfund Fleisch, nur in großen Spitälern wie in Würzburg oder Nürnberg aß man besser. Zu den Hochfesten zählten Ostern, Fastnacht und

Weihnachten, die mit der Verdopplung von Rationen zu einem Fest der Armen wurden.

Im Haushalt des Spitals war das Einfache die Regel, Repräsentationsstücke die Ausnahme. In Küche, Kammer und am Tisch der Pfründner ging man mit Dingen um, die der dauernden Benutzung und dem Verschleiß ausgesetzt waren. Da die Pfründner zur Mitarbeit verpflichtet waren, konnte man bei der Bewältigung der anfallenden Arbeiten auf viele Helfer zurückgreifen. Eine große Zahl handbetriebener Küchengeräte des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts zeugen vom Alltag eines Großhaushalts.

Ergänzend führen archäologische Fundstücke bis in die Gründungszeit des Spitals zurück. Mit dem seltenen stauferzeitlichen Schnellkochtopf aus einer Privatsammlung greift die Präsentation in die siedlungsgeschichtlichen Anfänge der Stadt aus. So ist diese frühe Art innovativer Küchentechnik signifikant für die überörtliche Funktion Aubs im Mittelalter.



Blick aus der Krankenstube auf den Hochaltar

Aus der zeitgenössisch eingerichteten Krankenstube des 19. Jahrhunderts fällt der Blick in die Spitalkirche. Die Sorge um Leib und Seele der Bewohner lag in den Händen einer Krankenwärterin und eines eigenen Spitalpfarrers. Seit den 1870er Jahren versahen Barmherzige Schwestern ihren Dienst im Spital. In Seelmessen gedachten die Pfründner der Verstorbenen, ein eigener Spitalfriedhof sorgte für eine Verbundenheit über den Tod hinaus.

Das Herzstück der Anlage bildet die Spitalkirche, die durch ihr vollständig erhaltenes neugotisches Raumprogramm besticht. Hier beteten die Pfründner für ihre Wohltäter, denn als mittelalterliche Fundation war das Spital materiell durch allerlei Stiftungen aus dem Kreis des fränkischen Adels und Bürgertums abgesichert. Große Bedeutung erlangten die Truchsesse von Baldersheim, deren monumentales Grabmal der Riemenschneider-Schule zu den größten Doppelgrabmalern des spätgotischen Frankens gehört. Während des II. Weltkriegs beschädigt und fragmentarisch geborgen, präsentiert es sich heute im restaurierten Zustand in der ehemaligen Sakristei.

Großer Andrang herrschte in der Spitalkirche, wenn das Gnadenbild der gotischen Pieta zum Anziehungspunkt einer Wallfahrt wurde. Votivgaben und tragbare Beichtstühle erlauben den Einblick in gelebte Volksfrömmigkeit. Dem Dienst an den Altären der Spitalkirche dienten Monstranzen, Kelche und Paramente, die zum Teil aus dem Kreis der Pfründner und des Personals gestiftet wurden.

Als Vorform der häuslichen Pflege unterhielten die Spitäler mit so genannten äußeren Pfründen Personen, die zu Haus wohnten, aber aus dem Spital versorgt wurden. Dergleichen erzielten die frommen Stiftungen in finanzieller Hinsicht eine Breitenwirkung, indem günstige Darlehen an mittlere und untere Bevölkerungsschichten vergeben wurden. In dieser Form wirkte das Pfründnerspital Aub durch Almosen und als Bank des kleinen Mannes in die Gesellschaft hinein.

Als Dokumente einer vergangenen Lebenswelt zeigen historische Aufnahmen die Bewohner des Spitals bei der Arbeit im Haus und im Freien. Im Dreiklang von Gebet, Mahlzeit und Arbeit hatten die Pfründner „soweit es ihnen möglich ist, die nötige Arbeit für das Haus zu tun“. Bei aller normativen Strenge, wird aus diesen Worten auch eine Sinnstiftung bis ins hohe Alter, ein Eingebundensein in eine Gemeinschaft deutlich.

Fränkisches Spitalmuseum Aub.
Hauptstr. 29–33, 97239 Aub

Öffnungszeiten April bis Oktober
Fr, Sa, So 13.00 - 17.00 Uhr
und nach Vereinbarung

Tel. 0 93 35 / 99 74 26 bzw. 0 93 35 / 97 100
sowie www.stadt-aub.de



Bierkrug mit Aufschrift „Spital Aub“



Fränkisches Freilandmuseum – Jahresprogramm 2005

Das ‚Fränkische Freilandmuseum Bad Windsheim‘ eigens vorzustellen, hieße in der Tat ‚Eulen nach Athen tragen‘. Zu bekannt und mit jährlich durchschnittlich 180.000 Besuchern auch zu beliebt ist dieses für fränkisches Wohnen, Arbeiten und Leben wohl insgesamt wichtigste bau- und sozialgeschichtliche Institution in Franken. Über 20 Jahre besteht das Museum schon und hat in all dieser Zeit kein Jota an Kreativität und Ideenreichtum eingebüßt, wenn es darum ging die so vielfältigen, thematisch breit gestreuten Inhalte seinen Besuchern nicht nur zu präsentieren, sondern lebendig zu machen und als Erfahrung und Erlebnis nahe zu bringen. Auch das Veranstaltungsprogramm für dieses Jahr bietet wieder einen umfangreichen Mix aus lehrreichem Freizeitvergnügen und erlebnisintensiver Begegnung mit der eigenen (fränkischen) Vergangenheit. Denn es sind keine Staune-Veranstaltungen, keine Museums-Events, sondern substanzreiche Kontaktnahmen mit dem Ziel die ‚Gegenwart aus der Vergangenheit‘ (H. v. Hentig) zu begreifen

Natürlich finden sich darin auch Angebote wieder, die sich im Laufe der Vergangenheit zu Standards entwickelt haben, und durch den nie nachlassenden Zuspruch des Publikums Tradition geworden sind:

- Kochen und Backen im Bauernhaus bietet fränkische Gerichte aus Urgroßmutter's Rezeptbuch auf bzw. in Urgroßmutter's holzgefeuerten Sparherd gekocht oder auch gebacken. Und: Probieren ist erwünscht.
- Das schon seit den frühesten Anfängen des Museums veranstaltete „Herbstfest“ zeigt Dreschen, Dörren, Mosten, Backen, die herbstlichen Arbeiten in Haus, Hof und auf dem Feld und lädt ein, an der arbeitsamen „Freizeit-Atmosphäre“ unserer Altvorderen beim Stricken, Spinnen, Geschichten erzählen, musizieren und singen teilzunehmen, der so genannten fränkischen „Rock'n-Stuben“.

- Die nicht mehr wegzudenkende „Museumskirchweih“ mit Biergarten, Wirtshaussingen, Schlachtschüssel und historischen Volksfestbelustigungen vom Hängekarussell über die Schiffschaukel bis zur Spicker- und Schießbude darf in diesem Ritual natürlich ebenso wenig fehlen, wie das
- „Museumsfest“, das diesmal unter das Motto „Bauern, Bürger und Soldaten:“ gestellt, den dörflichen Alltag zwischen 1780 und 1815 lebendig werden lässt.

Lange noch ließe sich die Liste der einzelnen und regelmäßig wiederholten Veranstaltungen fortsetzen, vom „Heil- und Gewürzkräutermarkt“, bis zur „Museumsweihnacht“, von der „Museumsnacht“, die sich im letzten Jahr mit ca. 3000 Besuchern als wahrer Publikumsmagnet erwies bis zum „Abfischen des Museumsweiher's“, vom „Handwerkertag“ bis zu den täglich wechselnden Berufsvorfürungen von Handwerkern und Bauern: Schmieden, Besenbinden, Getreidemahlen, Handweben, Kaltmang, Wollspinnen, Korb- und Fassmachen, Viehtränken oder Dämpfen und Mosten. Viele der vorgestellten Arbeitswelten gehören vielleicht für manchen der Besucher auch heute noch zu seinen Arbeitspflichten und er mag um so mehr die Last früherer Zeiten empfinden und nachvollziehen können.

Aber wie in jedem Jahr, die Vermittlungsinspirationen des Freilandmuseums reißen nicht ab: In diesem Jahr ist es der erstmalig veranstaltete „Apothekentag“ mit der *Demonstration alter Apothekenarbeiten* wie Pillen drehen und Salben mischen, oder auch die Möglichkeit an juristisch altem, historisch verbürgtem Ort den Bund fürs Leben schließen zu könne. Sowohl, das zur Verfügung stehende Amtshaus aus Obernbreit, wie auch der „Festsaal“ der Kräuterapotheke – zwei Räume in denen auch schon damals Recht gesprochen wurde – bieten dem feier-